Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 30

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 30. 1888.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger in St. Fiden.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 22. Juli.

Frauengröße.

Willst du das Weib in ganzer Größe seh'n,
So sieh' es nicht, umstrahlt von Glückes Glänzen,
Wenn unumwölkt die Freudensterne steh'n;
So sieh's, wenn Dornen seinen Pfad bekränzen,
So sieh' das Weib, wenn aus des Glückes Schooß,
Wenn von der Lust es hieß das Schicksal scheiden.
Denn wie der Mann in That und Handeln groß,
So ist's das Weib im Dulden und im Leiden.

O sieh' das Weib in opferfreud'ger Pflicht!
Im Arm des Weibes ruht der Mann, der kranke,
Aus ihrem Aug' die treue Liebe spricht,
Und ein Gebet ist jeglicher Gedanke.
Kein Stündlein, wo sie fern dem Liebsten blieb,
Sie mag sich gern um ihn des Schlafs berauben.
O sieh' ein Weib voll opferfreud'ger Lieb'!
Ein solches sieh' und lern' an Engel glauben.

Ein krankes Weib, des Todes Beute halb,
Kaum trägt den Körper noch der Fuß, der matte,
Und dennoch spielet um die Lippen falb
Ein freundlich Lächeln, naht besorgt der Gatte;
Nur im Verborgenen still die Thräne fällt,
Daß sie dem Liebsten ihren Schmerz verhehle.
Als Königin in des Gemüthes Welt,
Der unerforschten, herrscht die Frauenseele.

Emil Rittershaus.

Ueber Schülerreisen.

Jetzt ist wieder die Zeit gekommen, wo an vielen Orten die Schülerreisen beginnen. Sind diese für die Kinder und Eltern eigentlich wirklich eine Wohlthat? Es ließe sich dies noch sehr fragen. In einer Schule gibt es reiche und arme Kinder, rauh gewöhnte und sehr verzärtelte, gehorsame und ungehorsame, ängstliche und waghalsige, gelenkige und ungelenkige, dankbare und undankbare.

Das Reiseziel ist für eine zwei- oder dreitägige Reise in Aussicht genommen. Der Kostenpunkt erreicht bisweilen die Höhe von zwanzig Franken. Was geschieht nun. Die reichen Kinder kommen freudig mit dem verlangten Tribut; die weniger begüterten mit ziemlich beschwertem Herzen, denn Mama, obgleich sie dem Kinde die Freude nicht versagen wollte, hat kaum gewußt, woher das Geld nehmen; der Vater hat mit ihr gezankt und die dummen Reisegeschichten in's Pfefferland gewünscht. Die armen Kinder, die sich ihrer Armuth schämen, ersinnen Ausreden aller Art, warum sie nicht kommen können, ärgern sich über die darauf folgenden spöttischen Redensarten der Mitschüler und werden dann oft etwa gratis mitgenommen, mit dem drückenden Gefühl, daß die Reise gewissermaßen ein Almosen sei, das man ihnen zugewiesen.

Kommt nun der Morgen, so steht die Mutter des verzärtelten Kindes in wahrer Todesangst am Fenster, um zu erspähen, ob sich das Wetter auch halten werde. Sie wird nicht fertig mit dem Ermahnen und denkt im Stillen: „Es wäre mir doch lieber, das Kind reiste mit uns, als mit der Schule. Wie viel Unglück ist schon vorgekommen." Im Bahnhof geht nun die Sorge des Lehrers an. „Er zählt die Häupter seiner Lieben" und sieh' — ihm fehlt ein theures Haupt. Wenn sich der oder die X. nur nicht verspätet! „Einsteigen!" ruft der Schaffner, und die Waghalsigen springen auf die Waggontreppen, laufen von einem Coupé in's andere, die Aengstlichen fragen bald den Schaffner, bald den Lehrer, wo sie einsteigen sollen. Dieser sollte jetzt hundert Augen haben, wenn er jeden Einzelnen seiner Zöglinge im Auge behalten wollte. Dazu kommt noch die Sorge um das fehlende Kind. Endlich langt auch dieses an, und mit knapper Noth gelangt dasselbe mit Hülfe des Lehrers in den Wagen. Allerdings sind die Kinder unserer Tage schon ziemlich selbstständig, so daß der Lehrer hoffen kann, sie werden sich einmal im Wagen ohne ihn zurechtfinden. Beim Aussteigen an der Station gibt es schon mehr Mühe. Man muß den Ungelenken helfen, damit der Zug sich nicht in Bewegung setze, ehe alle ausgestiegen sind. Dann geht es in die Berge hinein. Die Gehorsamen halten sich hübsch in der Nähe des Lehrers, die Ungehorsamen zerstreuen sich nach allen Seiten, treten an den Rand der Bäche, des Abgrunds, ohne daß es dem Lehrer möglich ist, sie daran zu hindern.

Endlich wird Rast gemacht und der mitgenommene Vorrath inspizirt. Da geht wieder Manches vor, was der sorglichen Mutter daheim den Angstschweiß austreiben würde. Ihr Kindchen mit dem zarten Magen ist zufällig ein Liebling der Klasse, deshalb will Jedes mit ihm theilen. Wurst, Eier, Käse, Fleisch, Chokolade, Zuckerzeug, Limonade, Syrup, von Allem muß es und wird es genießen. Die Nachwehen bleiben dann nicht aus. Jetzt ist aber auch der Augenblick da, wo die Klasse den Nutzen von dem Ausflug haben soll: der Lehrer erklärt und zeigt — die Kinder staunen. Wie viel sie davon begreifen, ist bei der augenblicklichen Zerstreutheit und nach der Ermüdung des Marsches eine andere Frage. Wenigstens sind weder die etwaigen Erzählungen, noch die nachfolgenden obligatorischen Aufsätze in der Schule je für den Unbefangenen überzeugend gewesen, daß an Geographie, Geschichte und Naturkunde ein wichtiger Gewinnst zu verzeichnen gewesen wäre; die Aufsätze bewiesen dagegen, daß der Magen dabei am gelehrigsten war, denn die Mahlzeiten waren jeweilen mit peinlicher Gewissenhaftigkeit notirt.

So geht es dann Tag für Tag bis zur Heimkehr. Und wie viele der Kinder kommen nun dankerfüllt zurück?! Die Einen haben dies, die Andern das zu klagen; dem Einen war es da, dem Andern dort schlecht gegangen; das Eine hat sich erkältet, das Andere den Magen verdorben, und nicht selten ist auch noch gar der Dank für den Lehrer der, daß ihm irgend ein Schlingel oder Backfisch getreulich jeden Schoppen nachgezählt hat, den er sich für seine Mühewaltung als Extra-Bene gegönnt hatte.

Und nun der sittliche Werth dieser Reisen, worin besteht er? Wohl wird dem Kinde vielleicht ein Genuß zu Theil, den es sonst für immer entbehren müßte. Allein in diesem Falle gerade ist der Nutzen sehr fraglich. Warum Bedürfnisse wecken, zu denen die Mittel nicht reichen? Ist das nicht gerade der Fluch unserer Zeit, daß die Bedürfnisse in allen Klassen sich unverhältnißmäßig gesteigert haben? Daß Kinder Opfer von ihren Eltern erheischen, die durchaus unbillig sind? Daß theure Genüsse, selbst gratis erlangt, nur Unzufriedenheit mit der eigenen Lage hervorrufen?

Anders verhält es sich bei den Kinderfesten. Diese gehören gleichsam mit zu jeder Schule. Alle Kinder genießen dieselben unter den gleichen Bedingungen. Einen Tag der Freude für Eltern und Kinder zugleich bietet ein solches Fest, einen Tag, wo Jung und Alt, Lehrer und Schüler, Kind und Eltern, Arm und Reich, sich gemeinsam freuen, wo das sorgliche Mütterchen den Liebling nicht aus den Augen verliert, und wo auch der Aermste wie der Reichste sich dem heitern Genuß, ohne zu große Opfer oder nachherige Unzufriedenheit, hingeben kann.

-B-

Englisches Familienleben.

Erinnerung an England von Ottilie Moldenhauer.

Wir Alten erinnern uns aus unserer Jugendzeit, wie das Schmettern eines Posthorns in einer größern Stadt uns an das Fenster zu locken pflegte.

Ein schwerbepackter Reisewagen fuhr durch die Straße, auf dem Kutschbock, neben dem Postillon, saß ein Diener, hintenauf die Kammerjungfer mit wehendem grünen Schleier. Im Fonds des Wagens saßen in der Regel ein älterer Herr und eine Dame, auf dem Rücksitz ein paar blonde, junge Mädchen, die neugierig durch die Wagenfenster heraus sahen. Die ganze Reisegesellschaft war unschwer für Engländer zu erkennen und wurden schlechtweg für Mylord und Mylady gehalten. Und viele andere Persönlichkeiten außer Mylords und Myladys kamen auch damals nicht über den Kanal herüber, um den Kontinent zu ihrem Vergnügen zu bereisen. Das Reisefieber hatte noch nicht die Menschen ergriffen, welches die Bewohner Europas zu einem perpetuum mobile gemacht. Ein gewisser Nimbus umgab einen solchen Reisewagen und namentlich die Straßenjugend umstand denselben vor dem Hotel um zuzusehen, wie ein großer Herr mit langem Ueberrock und hohem, grauem Cylinder etwas steif aus dem Wagen stieg, einer Dame in Seide gekleidet, mit einem großen Strohhut, der das Gesicht kaum erkennen ließ, sowie den leichtfüßigen Misses beim Aussteigen behülflich war, und von dem sehr zuvorkommenden Wirth, mit vielen Bücklingen begrüßt, die Treppen hinaufgeleitet wurden, während Diener und Kammerjungfer mit Mänteln, Taschen und Schirmen aller Art nachfolgten.

Die Zeiten sind anders geworden. Die alles nivellirenden Eisenbahnen und Dampfschiffe ermöglichen es jetzt auch dem weniger Bemittelten, andere Länder, andere Völker und Sitten kennen zu lernen. Die großen Reisewagen sind verschwunden, Lord und Lady müssen es sich gefallen lassen, wie sonstige gewöhnliche Menschenkinder sich derselben Transportmittel zu bedienen. Das Publikum hat sich längst an den Anblick von Fremden gewöhnt und sieht nicht mehr einen großen Lord oder Krösus in jedem reisenden Engländer. Indessen macht man sich trotz Allem immer noch vielfach falsche Vorstellungen von dem Leben in England und ist die Ansicht sehr verbreitet, als gäbe es nur reiche Leute dort, die alle auf großem Fuß lebten.

Die Touristen sehen sich die Hauptmerkwürdigkeiten von London und andern großen Städten an, haben auch wohl Empfehlungen an irgend welche Familie, von der sie zu einem dinner party eingeladen worden; von dem eigentlichen Familienleben sehen sie wenig oder gar nichts. Die zahllosen Gouvernanten, die in ihre Heimat zurückkehren, waren entweder in Schulen oder in reichen vornehmen Häusern und stellen es in ihren Erzählungen so hin, als ob es gerade so in ganz England zuginge, wie sie es in ihrem Einzelfall gesehen.

Der gebildete Mittelstand ist in England größtentheils besser situirt, wie bei uns in Deutschland, indem die gelehrten Fächer, woraus er sich hauptsächlich rekrutirt, viel höher bezahlt werden. Immerhin gibt es auch in England viele gebildete Familien, die mit einem bescheidenen Einkommen leben müssen und deren Häuslichkeit eine recht behagliche ist.

Es ist ein großer Irrthum zu glauben, daß das Leben in England theurer sei als bei uns; das war vor der Eisenbahnzeit der Fall, als es auf dem Kontinent, speziell in Deutschland, noch billig war. Das hat sich aber ausgeglichen; die Preise der Wohnungen, Lebensmittel, Kleider u. s. w. sind nicht höher wie bei uns. Der standart of life ist aber höher hinaufgeschraubt, der Engländer hält mehr auf Comfort und glaubt ohne ein gewisses Maß nicht leben zu können, während wir sparsamer und uns leichter mit Wenigem zu behelfen im Stande sind. Während eine Hausfrau bei uns mit einem oder höchstens zwei Dienstmädchen auskommt, braucht eine englische in gleichen Verhältnissen zwei, drei und häufig noch mehr.

Dennoch muß man nicht annehmen, wie dies vielfach der Fall, als verständen die englischen Damen nichts vom Haushalt. Keineswegs! Auch die englische Hausfrau versteht es ihrem Hauswesen vorzustehen, wenn sie auch weniger selbst thut, und es gibt kaum etwas behaglicheres, als ein wohlgeordneter englischer Haushalt, der wie ein Uhrwerk von selbst läuft. Allerdings gehören dazu die meist gut geschulten Dienstboten, die genau ihre Arbeit kennen, dieselbe geräuschlos verrichten, man hat wenig zu erinnern, was sie sich auch nicht gefallen lassen. Sie gehören nicht, wie meistens bei uns, der untersten Volksklasse an, diese gehen in die Fabriken, sondern sind größtentheils Töchter kleiner Handwerker, Kleinkrämer oder kleiner Farmer und haben dadurch von Hause aus eine bessere Erziehung. Sie machen übrigens bedeutend höhere Ansprüche an Lohn, Wohnung und Behandlung.

Es ist eine allgemein verbreitete, ebenso irrige Ansicht, daß in ganz England das Mittagessen um 7 Uhr stattfindet. Das ist hauptsächlich in London der Fall, in der Aristokratie und in der größern Geschäftswelt, die ihre Geschäftslokale in der City haben und außerhalb der Stadt wohnen, von wo sie des Morgens herein und Nachmittags um 5 bis 6 Uhr wieder nach Hause fahren, wobei denn das sprüchwörtlich gewordene dress for dinner stattfindet. Die Damen erscheinen in Gesellschaftstoilette, die Herren in schwarzem Anzug. In solchen Häusern hat man um 12 oder 1 Uhr lunch, bestehend aus kaltem oder warmem Fleisch, Fisch, Kartoffeln u. dgl., welches zugleich den Mittagstisch für die jüngern Kinder nebst Bonne und häufig auch die Gouvernante abgibt, während an dem eigentlichen dinner am Abend nur die erwachsenen Kinder mit den Eltern theilnehmen. Die jüngern Kinder werden zum Dessert heruntergebracht, nachdem sie in der nursery (Kinderstube) ihren Thee gehabt. Die Gouvernante betreffend, die in keinem reichen Hause fehlt, so ist das verschieden; in mancher Familie ißt sie mit der Familie am Abend, in andern wird ihr auf ihren Zimmern etwas servirt.

In den Provinzstädten, überhaupt in den weniger reichen Häusern, sind die Essenszeiten ziemlich dieselben wie bei uns. Man frühstückt gegen 8 Uhr, die ganze Familie versammelt sich um den sauber gedeckten Frühstückstisch, die Hausfrau erscheint nicht im Schlafrock, dieses Kleidungsstück kennt man in England nicht, sondern „angezogen", und spricht das »grace«. Das Frühstück besteht in der Regel aus Kaffee (Thee wird nur in der Minderheit getrunken), Butterbrod, Eier, häufig gebackene Fische oder Fleisch.

Hiernach gehen die jüngern Kinder zur Schule, die ältern Söhne, sowie der Hausherr in das Geschäft. Um 1 oder halb 2 Uhr ist das Mittagessen, bestehend aus Fleisch, Kartoffeln, schlecht zubereitetes, nur abgekochtes Gemüse und Pudding, der niemals fehlen darf und sehr oft höchst einfacher Natur ist. Suppe gibt es nur hie und da und ist es eine stark gewürzte Fleischsuppe; das Suppenfleisch kostet halb so viel, wird tüchtig ausgekocht und nicht gegessen. Gekochtes Fleisch ißt der Engländer nicht, nur gebratenes; ein großer Braten, am häufigsten rostbeef kömmt auf den Tisch, der andern Tags kalt aufgetragen wird, und dies so lange, bis er fertig ist. In der Nähe der See werden viele Fische verspeist.

Viele Mühe macht diese Zubereitung des Essens in der Regel nicht und bietet bedeutend weniger Abwechslung als bei uns, was englische Damen selbst zugeben. Unsere »made dishes«, wie sie genannt werden, unsere Ragouts, Mehlspeisen u. dgl. kennt man da drüben nicht. Wein ist begreiflicherweise ein Luxusartikel, der nur in reichen Häusern vorkommt, in andern wird Wasser oder Bier, welch letzteres uns wenig mundet, getrunken.

Ein Hausmädchen in sauberem rosa oder hellem Kattunkleid mit weißem Häubchen servirt geschickt und geräuschlos.

Am Nachmittag werden vielleicht Besuche gemacht oder empfangen. Die Besuchszeit ist gewöhnlich von 3 bis 9 Uhr. Das Hausmädchen hat mittlerweile seine Toilette gewechselt, öffnet die Hausthür im schwarzwollenen Kleid mit weißer Latzschürze und obligatem Häubchen, meldet an und führt den Besuch in's drawing room, woselbst die Hausfrau empfängt und sofort eine Tasse Thee mit einem Bisquit servirt wird.

Etwa um sieben ist die eigentliche Theezeit, wobei die ganze Familie im dining room versammelt ist, wozu Butterbrod, kaltes Fleisch oder Fisch, Eier, Obst, Backwerk u. dgl. gegeben wird. Obst, Beeren abgerechnet, wächst bekanntlich nur im Süden Englands im Freien, im Norden wird es in Treibhäusern gezogen; das meiste wird aus Deutschland und Frankreich eingeführt und ist ebenso wie der Wein ein ziemlich theurer Luxusartikel.

Dieser Thee bildet zugleich das Abendessen. Zuweilen wird zwischen 9 und 10 Uhr noch ein Glas Milch oder Cacao herumgegeben oder aber es wird Thee mit einfachem Backwerk um 6 Uhr im dining room genommen und um 9 Uhr kaltes Fleisch nebst einem Glase Bier, das eigentliche Abendessen. Das Brod ist weiß und wird nicht mit Sauerteig gemacht, sondern mit Hefe, und in den meisten Familien im Hause gebacken.

(Fortsetzung folgt.)

Was unbedachte Worte für Schaden anrichten können.

II. Gestörtes Glück.

Ich gratulire auch schönstens meinem Weibchen zum Geburtstag!" rief ein junger Ehemann aus, indem er freudestrahlend bei seiner jungen, zarten Frau eintrat und sie zärtlich umarmte. Am Boden spielten zwei herzige Kinderchen, die jetzt auch von Papa in die Höhe gehoben und geliebkost wurden, während ein kleiner Schreihals in der Wiege das junge Mütterchen in Anspruch nahm.

Nachdem die erste Begrüßung vorüber war, sah das Frauchen doch etwas enttäuscht aus, denn ihr Mann hatte nicht, wie sonst, aus der Tiefe seiner Taschen irgend welche Geschenke zu Tage gefördert, sondern sagte nur freundlich: „Heute nach Tische machen wir Alle einen hübschen Spaziergang, also richte Dich und die Kinderchen. Das Dienstmädchen kann auch das Kleine im Wägelchen mitnehmen." Hierauf verabschiedete er sich, um an seine Geschäfte zu gehen.

„Sonderbar," murmelte die junge Frau vor sich hin, „mit Heinrichs Geschäft muß es entschieden rückwärts gehen, denn heute ist der erste Geburtstag seit meiner Verheirathung, wo ich kein Geschenk erhielt, und doch versprach er mir bei der Geburt des dritten Kindchens, unseres Rudolfs, es werde an meinem Geburtstag auch etwas recht Hübsches geben, falls er, wie bisher, gute Geschäfte mache. Armer Mann!" fuhr sie voll Sorge und Mitleid fort, „er will mich nicht betrüben, darum spricht er nicht darüber. Da muß ich doch auch vernünftig sein und mich darein schicken, ohne ihm eine unfreundliche Miene zu zeigen."

Mittags hatte sie demnach Alles hübsch gerichtet; die beiderseitigen Lieblingsspeisen standen auf dem Tische, die Kinder waren sonntäglich angezogen, und die junge Frau wunderte sich nur immer über das vergnügte Aussehen ihres Mannes.

Die Mahlzeit war beendet und die kleine Karawane setzte sich in Bewegung, um den projektirten Ausflug zu machen.

„Wohin geht der Weg?" fragte die junge Frau.

„Nur immer mir nach, liebe Thekla," entgegnete neckisch Herr Weidmann.

„Aber allzuweit darf es nicht sein," wendete jene ein, „du weißt, ich bin noch immer recht schwach."

„Sei nur ohne Sorgen, wir ruhen uns gehörig aus und sind bald am Ziele."

Nach kaum fünfzehn Minuten zog der jugendliche Gemahl einen Schlüssel aus der Tasche hervor und öffnete damit ein Hofthor, das zu einem hübschen Garten führte, in dessen Mitte ein nettes einstöckiges Häuschen stand. In der Veranda vor demselben war ein Kaffeetisch zierlich gedeckt und in der Mitte stand eine Torte mit den Worten: „Willkommen im eigenen Hause." Eine für diesen Tag gemiethete Aufwärterin hatte es besorgt.

Erstaunt las Thekla, als sie an den Tisch getreten war, diese Worte. Ein Blick auf ihren Ge-

mahl sagte ihr, daß dieses niedliche Häuschen sein Geburtstagsgeschenk für sie sei und seine Worte bestätigten es. „Du und die Kinder, ihr bedürft der Landluft. Zu einer Badekur bringe ich Dich nicht; da habe ich denn die Verschwendung so weit getrieben, ein Häuschen mit Garten zu kaufen. Uebrigens," fügte er mit Selbstgefühl bei, „sind meine Geschäfte dies Jahr so flott gegangen, daß ich es mir wohl erlauben durfte, und wenn ich nicht irre, habe ich auch meinem Weibchen ein Geburtstagsgeschenk von Werth versprochen."

Gerührt fiel ihm Thekla um den Hals, und nun führte sie der glückliche Hausbesitzer allenthalben umher. Nichts war vergessen, Alles aufs Beste und Zweckmäßigste eingerichtet — und Thekla war außer sich vor Freude. „Ihr könnt heute gleich hier bleiben," meinte Herr Weidmann. „Die Zimmer sind ja zum Theil neu möblirt und die Betten, sowie alles Nöthige hat die Zimmermagd den Auftrag, noch heute Nachmittag herauszuschicken, wenn kein Gegenbericht eintrifft."

Auf diesen Vorschlag wollte die junge Frau zwar erst nicht eingehen, da aber ihr Mann erklärte, es sei ja nur eine kleine halbe Stunde Entfernung, und was fehle, würde morgen, wenn sie es wünsche, unter ihrer Leitung nachkommen, willigte sie ein, gleich da zu bleiben.

Und wie freuten sich die Kinder! Wie schön war es da im Garten! Tag für Tag fühlte sich die kleine Familie mehr über ihr hübsches Heim beglückt. Die Wohnung in der Stadt fand sofort einen Miether, und so wurden mit Leichtigkeit alle Schwierigkeiten geebnet.

Selbst als der Winter kam, sagte Herr Weidmann oft: Wie gut, daß ich täglich diesen Weg machen muß; ich würde sonst lange nicht so wohl sein, und die junge Frau kannte keine größere Freude, als ihr Häuschen recht schmuck zu halten und ihre Kinderchen zu pflegen. An die Freuden der Stadt dachte sie kaum mehr.

Da kam der zweite Sommer und eine von Theklas Freundinnen verlobte sich. Natürlich besuchte das Brautpaar auch Weidmanns.

Das junge, glückstrahlende Mädchen gab bei dieser Gelegenheit leider in höchst unbedachter Weise seinen Gedanken Ausdruck.

„Wie, Dein Mann versetzt Dich ganz und gar auf's Land? Das würde ich mir durchaus verbitten. Da versauert man ja vollständig. Aber so sind die Männer. Strümpfe stopfen, Knöpfe annähen, das soll die Frau; Konzerte, Theater, Vorträge, Bälle, das hat sie nicht mehr nöthig. Haha! Wir kennen das schon! Wenn mir mein Mann ein Landgut zum Wohnsitz anwiese, ich liefe ihm davon. Da siehst Du ja auch Deine Eltern und Geschwister fast nie." So kam es wie Sturmfluth von den Lippen des übermüthigen Fräuleins, das keine Ahnung davon hatte, was diese unbedachten Worte für Folgen haben könnten.

Allerdings wehrte sich Thekla mit Macht gegen diese Einflüsterungen, allein sie war doch verstimmt, als ihr Mann Abends nach Hause kam, und diese Mißstimmung nahm im Laufe der Zeit bis zum Winter so zu, daß alle darunter litten. Bald zeigten sich auch Spuren von Vernachlässigung im Hause, man sah deutlich, daß das Interesse der jungen Frau nicht mehr dasselbe war. Endlich drang Herr Weidmann ernstlich darauf, daß seine Frau ihm den Grund ihres veränderten Wesens mittheile.

Erstaunt und betrübt vernahm er die Mittheilung, daß Thekla sich vereinsamt fühle und es für sie im Winter schrecklich sei, nirgends hin zu können, ja daß sie förmlich Heimweh nach der Stadt habe. Herr Weidmann war um so betroffener, als er keine Ahnung hatte, daß fremder Einfluß dabei thätig gewesen. Er beschloß, obgleich schweren Herzens, eine Stadtwohnung für den Winter zu miethen. Liebte er doch seine Frau über Alles. Allein er hatte dies Jahr Verluste gehabt und der Ankauf des Landhauses hatte dem Geschäft schon eine fast allzugroße Summe entzogen, so daß die Sorge von nun an mehr und mehr an ihm nagte. Selbstverständlich wollte seine Frau auch das Stadtleben genießen, was immer mehr Ausgaben bedingte und ihn moralisch immer arbeitsunfähiger machte.

Wäre Heinrich aufrichtig mit der Sachlage herausgerückt, so würde Thekla leicht zur Vernunft zu bringen gewesen sein; allein er wollte sie nicht betrüben und schwieg, bis es zu spät war und das mit so großer Freude erworbene und begrüßte Geburtstagsgeschenk mit großem Schaden verkauft werden mußte.

Und an all der Sorge waren die unbedachten Worte einer glücklichen Braut schuld, denn wenn Alles beim Alten geblieben wäre, dann hätten die bescheidenen Einkünfte ausgereicht und Herr Weidmann würde ohne häusliche Verdrießlichkeiten energischer einzugreifen vermocht haben. So aber, vom Kummer gedrückt, mit unnöthigen und übertriebenen Ausgaben belastet, war er in Schulden gerathen und blieb zuletzt nur ein Auskunftsmittel — der Verkauf des Hauses.

Die richtige Martha.

Es ist eine hochwichtige und zugleich erbauliche Sache um das geistige Erwachen der Kinder, dieses Sprossen, Sichentfalten, und besonders für die sinnig beobachtende Mutter Hochgenuß. Sie sagt nicht: „Karlchen, geh', Du langweilst mich!" Und: „Mariechen, geh', Du zerknitterst mein Kleid!" Oder: „Geh', Du zappeliges Ding, Du machst mich nervös!" Oder: „Laß einmal das Fragen; Kinder brauchen dergleichen nicht zu wissen!" Nein, die Mutter versteht das Kind, geht auf seine Fragen ein, gibt Aufschluß, Belehrung, soweit sie der kleine Philosoph in sich zu verarbeiten vermag, und hat auch meist die Freude, zu beobachten, wie dieser, Neues an Bekanntes knüpfend, seine geistigen Errungenschaften in Anwendung bringt. Er bedarf dazu weder Stundenplan noch Schulbank. Dem Kleinen ist ja die nähere und weitere Umgebung noch großentheils, weil unbekannt, wichtig. Da sammelt er seine ersten Kenntnisse und kommt man ihm, nur soweit dies nothwendig, belehrend, doch ohne lehrhaftig zu sein, entgegen, so vermehren, erweitern und vervollständigen sich seine Anschauungen. Es ist ja zum Erstaunen, was ein Kind nur von sich aus, still beobachtend, in den ersten Lebensjahren lernt. Kommt es in die Schule, so mag es ihm wohl begegnen, daß es vom Igel sagt: Das ist eine Stachelmaus; doch schwerlich wird es sagen: Die Hühner haben vier Beine.

Aber nicht nur das Denkvermögen wird bei dem zwanglosen Gedankenaustausch gefördert, sondern auch der Sinn für's Schöne, für das Gefühlsleben.

Mit welcher Freude betrachtet das Kind die Blume vor dem Fenster, die in der Nacht aufgeblüht ist, den Schmetterling, der sich darauf niederläßt, das Thauperlchen, das an der Blattspitze zittert, das Vogelmütterchen, welches den Jungen Futter bringt, die Sonne, welche den Blumen und dem Großmütterchen und „noch vielen andern" so wohl thut. Was kann die sinnige Mutter im geeigneten Momente beim Kinde nicht für Interesse und in gewissen Fällen Pietät erwecken!

Nun sind aber, zumal in besser situirten Familien, die Kleinen wenigstens bis zum schulpflichtigen Alter Kindermägden anvertraut und die Mutter kann von großem Glücke sprechen, wenn sie eine richtige Wahl getroffen, wenn sie ein Mädchen gefunden hat, das nicht nur die physischen Bedürfnisse im Auge behält, sondern es auch versteht, auf ihre kleinen Freuden, unschuldigen Neigungen und Interessen einzugehen. Was kann so eine kinderfreundliche, gemüthliche, verständige Martha beim Bilderbuch, auf dem Spielplatz, auf Spaziergängen nicht für Samen streuen und dabei mancher jugendlichen Unart vorbeugen, die oft nur eine Folge von Langeweile ist. Aber freilich, eine solche Martha ist gar nicht so leicht zu finden. Man kann nicht jedes beliebige Mädchen zu obiger Arbeit verwenden. Nicht jedes hat dazu den rechten Sinn, das rechte Geschick. Wenn z. B. die Jungfer Trudel mit Simpelfransen auf Spaziergängen ihr Augenmerk einer schmucken Uniform oder einem andern Sonderinteresse zuwendet, so hat sie wohl nicht Lust, sich mit solchen „Kleinigkeiten" abzugeben, sondern ist froh, die „Rangen" wieder sobald wie möglich los zu werden.

Hat aber eine Mutter das Glück, eine richtige Martha, wie sie hier gemeint ist, zu finden, dann hat sie einen guten Geist im Hause, dessen Einfluß sich oft nach Jahrzehnten noch nachweisen läßt. K.

Erhaltung der Augen.

Zur Erhaltung dieses edlen Organes, des Auges, sind folgende Vorsichtsmaßregeln zu beachten:

1. Man verrichte keine feinen Arbeiten bei zu schwachem Lichte, während der Dämmerung oder gar im Mondschein. Ebenso vermeide man zu starkes Licht und bringe z. B. die Lampe dem Auge nicht zu nahe.

2. Beim Lesen, Schreiben 2c. sollte das Auge stets ungefähr 30 Centimeter weit vom Arbeitsgegenstande entfernt sein. Durch Nichtbefolgen dieser Regel entsteht Kurzsichtigkeit. Die Platte eines Schreibtisches sei nicht wagerecht, sondern am besten geneigt (pultartig).

3. Wenn möglich, nehme man bei feineren Arbeiten, wie auch beim Schreiben, eine solche Stellung ein, daß das Licht von der linken Seite her auf den Gegenstand, also der Schatten der Hand nach der rechten Seite hinfällt.

4. Da zu starkes Licht immer schädlich für das Auge ist, lasse man Kinder nicht in die Sonne oder das Lampenlicht starren. Das Sonnenlicht falle auch nicht auf die Arbeit, mit welcher man sich beschäftigt. Rascher Wechsel von Helle und Dunkelheit ist dem Auge ebenfalls nicht zuträglich.

5. Das Licht sei ruhig, nicht flackernd. Lesen beim Gehen und Fahren ist zu anstrengend für die Augen, ebenso längeres Lesen allzu feinen Druckes.

6. Das Auge bedarf der Ruhe, wie andere Organe des Körpers. Beginnen z. B. beim Lesen die Augen zu schmerzen, so lasse man sie ausruhen und setze erst nach einer Pause die Lektüre fort.

7. Zu vermeiden ist: fortgesetztes Hinausschauen aus dem Fenster der Eisenbahn; das zu rasche Vorbeifliegen der Gegenstände schädigt die Sehkraft.

8. Beim Fahren ist es für das Gehirn sowohl als für das Auge zuträglich, wenn das Gesicht der Gegend zugerichtet ist, nach welcher hin sich der Wagen bewegt. Das Auge soll sich dem Gegenstande nähern, welchen es vor sich sieht, nicht sich von demselben entfernen. Dies ist auch beachtenswerth bei Kindern, welche im Wagen gefahren werden.

(Aus dem Rathgeber für's Hauswesen.)

Sprechsaal

Fragen.

Frage 940: Wie läßt sich ranzig gewordenes Nußöl wieder genießbar machen? M. P.

Frage 941: Wie kann man blauen, baumwollenen Plüsch, der unscheinbar geworden, die Farbe jedoch nicht eingebüßt, wieder auffrischen, daß derselbe noch als Borde zu Decken verwendet werden kann? M. P.

Antworten.

Auf Frage 926: Die betreffende Einsenderin wird gebeten, der Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" ihre Adresse mittheilen zu wollen, damit ihr die für sie eingelaufenen Briefe zugesandt werden können.

Auf Frage 936, 937 und 939: Man wende sich an die Medizinal-Droguerie Lachen in Lachen am Zürichsee.

Zur gefl. Beachtung!

Infolge schwerer Erkrankung der Redaktion werden die geehrten Abonnenten, Inserenten, Mitarbeiter, Zeitungs-Expeditionen u. s. w. gebeten, **sämmtliche Postsendungen** bis auf weitere Anzeige an die **Expedition** der Schweizer Frauen-Zeitung in **St. Gallen** (M. Kälin'sche Buchdruckerei) zu adressiren.

Gieb uns Frieden.

Novelle von Emilie Tegtmeyer.

(Fortsetzung.)

Etwa anderthalb Jahre waren seit der glücklichen Wendung in Josephs Leben verflossen, als sein Großvater sehr plötzlich aus diesem Dasein, das er längst nur mehr wie eine Bürde betrachtet hatte, abgerufen wurde. Nach kurzem Unwohlsein machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Joseph, über das erschütternde Begebniß erschrocken und verwirrt, flüchtete zu seinen alten Freunden. Selbst blaß wie eine Leiche und kaum im Stande zu sprechen, theilte er Fräulein Lisette mit, was sich zugetragen, und sie war ganz die Persönlichkeit, ihn zu beruhigen und aufzurichten. Sie übernahm ohne Geräusch die Sorge für Alles, was zunächst geschehen mußte, und behielt den zitternden Knaben in ihrem Hause. Ein unbenutztes Stübchen oben war leicht für ihn in Stand gesetzt. „Denn," sagte sie bittend zu ihrem Bruder, „wir könnten nicht verantworten, das erregte Kind mit der Leiche allein zu lassen."

Herr Johann Sebastian ließ sie schweigend gewähren. Als er auf dem Mittagstische das dritte Couvert neben dem seinen erblickte, machte er ein erstauntes Gesicht, dann aber schien er sich zu erinnern, und legte, ohne ein Wort zu verlieren, seinem gedrückt dasitzenden Gaste die einladendsten Bissen vor. Als der Morgen des Begräbnisses kam, bemerkte Lisette mit Verwunderung, daß er feierlich gekleidet erschien, als ginge es in's Konzert. Er nahm seinen Hut vom Nagel, faßte den bebenden Knaben an der Hand und sagte einfach: „Du sollst auf dem ersten schweren Gange Deines Lebens nicht verlassen und ohne Stütze sein!"

Lisette sah ihren Bruder mit leuchtenden Blicken an; die einzige Gefühlsäußerung aber, welche sie sich erlaubte, bestand darin, daß sie ihm leise und unvermerkt die Hand streichelte.

So geleiteten Herr Dorni und Joseph Asti dessen Großvater als einzige Leidtragende zu seiner letzten Ruhestätte, und als sie wieder nach Hause zurückgekehrt waren, fand zwischen den Geschwistern eine verhältnißmäßig lange Unterhaltung statt. „Du weißt nun, wie die Sachen stehen," sagte der Bruder zum Schluß. „Ist Henderson's ganze Hinterlassenschaft zu Gelde gemacht, so genügt der Erlös höchstens, seine Schulden zu bezahlen, und für Joseph bleibt nichts übrig, gar nichts, das bedenke nochmals, bevor Du eine Entscheidung triffst."

„Ist schon getroffen," rief die Schwester, und ihre Augen glänzten in jugendlicher Lebendigkeit. „Von meiner Seite längst getroffen, und es nimmt mir keine geringe Last vom Herzen, Johann Sebastian, bei Dir eine Bereitwilligkeit zu finden, wie ich kaum darauf zu hoffen wagte. Wie steht geschrieben? Wer von diesen Geringsten eines aufnimmt, der nimmt mich auf. Und dies ist keiner von den Geringsten! Du sollst sehen, wir erleben noch Freude an dem Jungen, große Freude."

„Das walte Gott," sagte der ernste Bruder, und so war es beschlossen, Joseph blieb als ihr Pflegesohn bei den Geschwistern, und seine Gegenwart wurde der Sonnenschein ihrer einsamen Tage.

Als sei ein Druck, der noch immer die Seele des Knaben belastet, mit des Großvaters Hinscheiden von ihm genommen, entwickelte er sich in der gesunden, häuslichen Atmosphäre, in welcher er jetzt athmen durfte, über Erwarten frisch und fröhlich. Betrat er das Haus, so kündigte schon seine Stimme, hell wie Vogelgezwitscher eine Melodie trillernd, sein Kommen an. Sein Gang wurde leicht und elastisch, er trug sich aufrechter, und oft genug schäumte sogar sein Frohsinn bis zur Ausgelassenheit über, obgleich solche niemals in tolle Unbändigkeit ausartete und er sich in der übermüthigsten Laune selbst eine gewisse graziöse Anmuth bewahrte.

Herr Dorni schüttelte den Kopf. Er, der in dem Jüngling vor Allem das Talent liebte, das für die Kunst zu retten und auszubilden er als eine von höherer Hand empfangene Aufgabe betrachtete, wünschte seinen Schüler ohne Unterlaß gesetzt am Werke zu sehen. Er vergaß dessen Jugend und verlangte von ihm den Ernst und die Bedächtigkeit des Alters.

Lisette las solche und ähnliche Gedanken von seiner gefalteten Stirn und sagte begütigend: „Laß ihn gewähren. Es ist das südliche Blut, das Erbtheil des Vaters, das in ihm braust und sich austoben will."

„Wollte Gott, er wäre vor dem Erbtheil bewahrt geblieben," entgegnete der Bruder mit einem Eifer, welcher der guten Dame als durch die Veranlassung keineswegs gerechtfertigt erschien.

„Und auch vor der Genialität, die ihm damit zu Theil geworden ist?" fragte sie lächelnd. „Sieh' keine Gespenster, Johann Sebastian. Was da noch tobt und gährt, wirst Du schon in die rechte Bahn lenken. Wen niemals wie auf Adlerschwingen sein Genius über alle ihn einengenden Schranken hinausträgt, der wird auch Andere nicht mit emportragen und hinreißen. Ich möchte den Jungen nicht anders, wie er ist, und im Grunde — bekenne nur die Wahrheit — Du auch nicht."

Er sah nachdenklich aus und schüttelte wiederum den Kopf; aber er widersprach nicht. Sein Wesen blieb Joseph gegenüber immer ein Respekt einflößendes. Dieser sah in ihm noch mehr den Meister, von dem er lernte, als den Vater, und nannte ihn nach wie vor Herr Direktor. Anders war es mit Fräulein Lisette. Er begriff instinktiv, wie ihr Herz an ihm als ihrem Pflegling hing, an dem sich gedeihlich entwickelnden Menschen mehr als an dem werdenden Künstler. Er nannte sie sein liebes Mutterle, er kam zu ihr mit allem, was sein Herz in Freude oder Schmerz, in Sehnsucht oder Hoffnung bewegte, und mit ihr neckte er sich wie mit einem zu jedem Scherz aufgelegten guten Kameraden.

3.

Dona nobis pacem! Dämmerung erfüllte das trauliche Wohnzimmer. Joseph stand im dunkelsten Hintergrunde und spielte die Weise, die ihm stets vor allen andern lieb geblieben war, und wie spielte er sie heute! So hatte noch niemals die Geige der allertiefsten Empfindung seines Herzens Ausdruck gegeben. Es zitterte durch ihre Saiten wie ein verhaltener Jubelruf und doch wieder wie tiefer Schmerz. Scheiden, ach scheiden thut weh!

Es waren Jahre dahingegangen; aus dem verlassenen, hager aufgeschossenen Knaben mit den sehnsüchtigen, dunklen Augen war ein Mann geworden, so schlank und jugendlich schön, daß er Fräulein Lisettens kühnste Hoffnungen übertroffen hatte, und ihr Vertrauen war in keiner Weise durch ihn getäuscht worden. Wo er begann, sich öffentlich zu zeigen, wo er den Bogen rührte und sein seelenvolles Spiel erschallen ließ, flogen die Herzen ihm zu. Es war Sieghaftes und doch kindlich Unbefangenes in seinem ganzen Auftreten. Er spielte nicht, um Beifall zu gewinnen, sondern weil er es nicht lassen konnte; er spielte, wie es ihm aus der Seele kam und nicht, weil man es ihn so gelehrt hatte, und nahm mit einer Art naiven Erstaunens den ihm dafür gespendeten Beifall entgegen. Erschien ihm die Sache doch so selbstverständlich und einfach. Die Welt, die blendende, verwirrende, lockende Berührung der Welt, hatte eben noch nicht den Schmetterlingsstaub von seiner Seele gestreift, weder in der Kunst noch in der Berührung mit den Menschen. „Er ist noch vollkommen ein unverdorbenes Kind," sagte Herr Johann Sebastian, „Gott schütze ihn."

Der Meister hatte längst den Genius in ihm und damit sein Wesen besser verstehen gelernt, wie es von dem seinigen so unendlich verschieden ihn bald mit himmelstürmender Gewalt bis über die Sterne gleichsam emportrug, und ihn bald wieder schwermüthig sich in sich selber versenken ließ. Er hatte gelernt, seinen Zögling zu nehmen, wie er war, und hatte das leichter und leichter gefunden, weil derselbe in seinem Eifer und seiner Pflichterfüllung niemals nachließ. Gewohnt mit dem Lobe zu kargen und nicht viele Worte zu machen, wußte Niemand außer Lisette, auch der Junge selber nicht, wie dieser ihm an's Herz gewachsen war: sie nur verstand das Aufleuchten seiner Augen, sie nur sah das Schmunzeln, das um seine feinen Lippen zuckte, wenn er Joseph nachblickte oder auf sein Spiel lauschte, und nun wurde der dunkle Schatten, der längst im Hintergrunde gedroht, zur Wahrheit. Das Idyll nahte seinem Ende, — Joseph sollte auf's Konservatorium.

Der Musikdirektor hatte ihn Alles gelehrt, was in seinen Kräften stand. Er hatte ihm die sorgfältigste musikalische Ausbildung gegeben; aber nun mußten auch andere Meister noch die Hand an's Werk legen, und der junge Aar mußte seine Schwingen prüfen, mußte um sich blicken und die Welt jenseits dieser Mauern kennen lernen. Morgen in der Frühe sollte die Reise vor sich gehen, und in dieser letzten Stunde ungestörten Beisammenseins mit seiner Pflegemutter spielte ihr der Jüngling noch einmal die für Beide so erinnerungsreiche Weise; plötzlich aber hielt er inne, um aufzuhorchen. „Mutterle," rief er ganz erschrocken, „liebes Mutterle, Du weinst doch nicht?"

Fräulein Lisette, die in der Ecke ihres roßhaarüberzogenen harten Sophas saß, antwortete nicht, und im nächsten Augenblick stand Joseph an ihrer Seite. Er schlang den Arm um sie, streichelte ihr die Wange und fühlte, daß diese feucht, ganz feucht war von heißen, rinnenden Thränen.

Das war etwas, was sonst niemals geschah, und der junge Mann erschrack so heftig, daß er selber fast den Kopf verlor. Er suchte mit zitternden Händen die Reibhölzchen und zündete, dem dringenden Verlangen nachgebend, sich von dem Unglaublichen durch den Augenschein zu überzeugen, die auf dem Tische längst bereitstehende Lampe an. Das Antlitz der kleinen Dame freilich bekam er auch jetzt nicht zu sehen, denn es war hinter ihrem weißen Tüchelchen verborgen und ihr ganzer Körper bebte unter heftigem Schluchzen.

Joseph warf sich vor ihr auf die Kniee und neigte das dunkellockige Haupt gegen ihren Schooß. „Mutterle," bat er mit weich flehender Stimme, „o bitte, weine doch nicht so. Wie soll ich das Abschiednehmen fertig bringen und ich möchte mich doch so gern freuen dürfen auf das Hinausziehen in die Ferne, in die schöne, ferne Welt, wo ich alle großen, berühmten Künstler hören und kennen lernen und selbst ein Künstler werden soll."

Fräulein Lisette machte eine Anstrengung, ihre Fassung wieder zu gewinnen; sie ließ auch langsam, ganz langsam das Tuch sinken, aber sprechen konnte sie noch nicht. Sie strich ihm nur mit sanfter Hand das Haar von der Stirn, und er fuhr in seiner unwiderstehlich einschmeichelnden Weise fort: „Siehst Du, Mutterle, es dauert ja gar nicht lange, dann bin ich wieder da."

„Man weiß, wann man geht, aber nicht, wann man wiederkommt," schluchzte die Pflegemutter leise. „Man weiß überhaupt gar nicht, ob man wiederkommt."

„Mutterle!" Seine großen, dunklen Augen öffneten sich weit in maßlosem Erstaunen. Vor ihren Blicken lag der unbegrenzte Horizont jugendlicher Hoffnungen. Zweifelt die Jugend jemals an der Erfüllung? „Warum sollte ich nicht wiederkommen, liebes Mutterle? Sicher komme ich, aber erst dann, wenn ich wirklich und wahrhaftig ein Künstler bin, erst dann, wenn ich Dir und dem Vater vergelten kann, was ihr an mir gethan habt. Dann — —" er suchte in seinen Gedanken und ließ die Blicke fragend umherschweifen, „dann lasse ich Dir ein schönes, neues Haus bauen."

Unter Thränen hervor huschte ein Lächeln über das liebe, alte Gesicht. „Sieh mir einer den thörichten Jungen!" sagte sie. „Wie weißt Du, ob ich ein anderes Haus haben möchte? Dieses ist gerade gut für uns, und wir werden nicht hinausgehen, hörst Du, niemals, bis man uns fortträgt an unsern letzten Ruheort. Mit dem neuen Hause ist es also nichts."

(Fortsetzung folgt.)

Sinnspruch.

Sieh mit der Liebe Auge auf jenen dunkeln Grund
Verbitterter Gemüther und Herzen, todeswund;
Ein Strahl der Liebe falle in jenen finstern Schacht,
Wo keine Sonne leuchtet in öde Grabesnacht,
Wo alle Hoffnungsblüthen verhagelt und verschneit
Und wo's im schönsten Lenze nicht duftet und nicht mait,
Ein einzig Wort und Ostern wirds auch in dieser Gruft,
Ein Blick und eine Seele dir einst: „Mein Retter!" ruft.
Wie müßt' die Lust am Leben, das eig'ne Glück erblüh'n,
Würd' in uns hell das Feuer der Bruderliebe glüh'n!

E. E.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Einst und Jetzt.

Plauderei.

„Mütterchen, heute ist ein ganz besonderer Tag; den müssen wir feiern. Bin ich doch heute 18 Jahre alt geworden und bin nun fix und fertig mit der Erziehung, d. h. soweit sie an Dir liegt. Sage, ist Dir nicht auch recht feierabendlich zu Muthe, nun Du Deine Jüngste so weit gebracht hast und mit so gutem Erfolg? Nun kommt für Dich die Ruhe!"

„Und da bliebe mir ja nur noch zu sagen übrig: „„Und sie sah an, Alles, was sie gemacht hatte — und siehe, es war sehr gut!"" Das wolltest Du doch eigentlich sagen mit Deiner Festrede?" Lächelnd blickte die Mutter dem lieben, zuversichtlichen Geburtstagskind in die Augen. „Nun, ganz so weit sind wir doch noch nicht, wenn ich auch zugebe, daß ich mit dem Resultat meiner Erziehungsmethode nicht so unzufrieden bin. Es könnte schlimmer sein."

„Das ist nicht Dein Ernst, Mütterchen, verstelle Dich doch nicht! Sieh', wenn mir Deine Worte nicht enthusiastisch genug sind, so halte ich mich an die Sprache Deiner Augen; und die sagen mir: Grad so, wie Du bist, so gefällst Du mir! Nicht daß ich im Sinne hätte, stehen zu bleiben; o nein, das geht nicht! Aber was mir noch fehlt, das werde ich mir nun selbst anerziehen und entbinde Dich daher feierlich von jeder Verantwortlichkeit."

„Danke recht schön," lächelte die Mutter. „Schade, daß Deine Großmutter uns soeben nicht zuhören konnte. Die würde die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und ausrufen: Also so weit hat es der neue Zeitgeist gebracht, daß das naseweise Ding der Mutter ein Zeugniß ausstellt über ihre Erziehung und sie nach Belieben abdankt. Das hätte sich Eins unterstehen sollen in der guten, alten Zeit! Wo ist denn da der schuldige Respekt hingekommen?

„Ja, der Zeitgeist — fuhr die Mutter fort — der mußte bei Deiner Großmutter schwer leiden; mit dem stand sie auf sehr gespanntem Fuß. Jede Neuerung, auf jedem Gebiet, war ihr halbwegs verdächtig und wurde sammt allen Folgen dem Zeitgeist in die Schuhe geschoben. Und doch half all' ihr Sträuben nichts. Der Zeitgeist behauptete sich, schritt über ihre Einwendungen hinweg, demolirte alte Vorurtheile und Gebräuche, pflanzte Neues, schritt unaufhaltsam vorwärts und lachte denen in's Gesicht, die gegen den Strom schwimmen wollten. Ich erschrack allemal, wenn die Mutter auf den Zeitgeist zu sprechen kam und hatte das Gefühl, als ob sie uns, die jüngere Generation, dafür verantwortlich machen wollte, was er an ihren Traditionen gefrevelt. Aber um keinen Preis hätte ich es gewagt, ihr gegenüber für ihn in die Schranken zu treten, wenn ich auch im tiefsten Herzen froh war, daß Manches anders zu werden versprach unter seinem Einflusse.

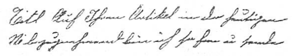
„Was mich vor allem zu dieser stillschweigenden Protestation veranlaßte, war die Art und Weise, wie damals noch die Kinderzucht gehandhabt wurde, — Zucht im buchstäblichen Sinne, und zwar strenge, handgreifliche! Waren die Kinder damals schlimmer als heutzutage? — Ich glaube es nicht, und doch wurde noch viel mehr die Ruthe — nicht nur als Drohmittel hinter den Spiegel gesteckt, sondern auch applizirt. Die Kinder stunden viel mehr in einem Respektsverhältniß den Eltern gegenüber als heutzutage, und was mir den Stempel aufzudrücken schien, das war das noch ziemlich allgemein gebräuchliche „Ihr" bei der Anrede. Das traulichere „Du" fing erst an, sich von oben her einzuschleichen. Ein Werk des Zeitgeistes, das den Respekt untergrabe, nannte es meine Mutter. Mir aber schien es die Gemüthlichkeit anzubahnen, die ich vermißte. Ich sah wohl, daß der alte Zeitgeist viel Gehorsam zu Stande brachte. Das war sein Hauptverdienst. Aber mir war, als ob mit dem „Ihr" eine fast greifbare Schranke errichtet wäre, über die hinweg es den Herzen schwer wurde, sich zu finden, sich anzuschließen in kindlichem Vertrauen und elterlichem Liebesbedürfniß. Zärtlichkeitsäußerungen waren dabei fast undenkbar. „Affenliebe" — pflegte die Mutter diese zu nennen, und es galt für schwach, sich solcher zu bedienen. Und dennoch bin ich überzeugt, daß die Liebe unserer Eltern für ihre Kinder nicht weniger tief und opferfreudig war, als bei der jetzigen Generation. Man ließ es sich nur viel saurer werden mit der Erziehung; man glaubte, die Forderungen des Herzens zurückdrängen zu müssen. Und dann später, wenn die Zucht naturgemäß in den Hintergrund trat bei den herangewachsenen Kindern, wußten jene sich nicht mehr geltend zu machen. Vater und Mutter standen wie auf einem Piedestal, dem man sich nur respektvoll, nicht vertraulich näherte.

„Das war also ein Keim, den der neue Zeitgeist in meine Seele gelegt, als ich Anfangs unklar, nach und nach aber mit Bewußtsein diesen Uebelstand empfand und mir vornahm, das Ding etwas anders an die Hand zu nehmen, wenn ich je Kinder zu erziehen hätte. Schien es mir doch bisweilen, als ob die Eltern selbst unter diesem Verhältniß litten, ein Bedürfniß der Annäherung hätten. Aber wir waren spröde geworden und blieben es. Bis ich selbst vor die Erziehungsaufgabe gestellt wurde, war der Zeitgeist schon wieder einen Schritt weiter gegangen. Und doch war die Macht der Gewohnheit auch in mir noch so stark, daß ich unsere Erstgeborne, nach ihrem eigenen Zeugniß, bedeutend strenger erzog, als die nachfolgenden. Es war dies der Uebergang. Wenigstens ließ ich keine Ruthe mehr aufkommen und konnte sie auch recht wohl entbehren, wenn auch körperliche Züchtigung nicht ganz ausgeschlossen war. Das „Ihr" hatte sich mittlerweile mehr von dem traulichern „Du" verdrängen lassen und damit war man sich schon einen Schritt näher gekommen. Ein milderes Element hatte sich Bahn gebrochen. Freilich war's auch nicht der reine Fortschritt; denn viel von der alten Einfachheit der Sitten war mit ihrer Starrheit geopfert worden. Ganz einverstanden war ich mit der neuen Richtung auch nicht; denn neben dem ungezwungenern Verkehr gediehen auch Emanzipationsgelüste wie Unkraut unter dem Weizen. Um um den traulichern Verkehr segenbringend zu machen, mußten die Eltern eben auch der Art sein, um dabei nicht an Achtung einzubüßen und die Autorität festzuhalten.

„Ob ich nun den rechten Weg eingeschlagen mit Eurer Erziehung, wird die Zukunft lehren. Die Verantwortung dafür würde die Großmutter sicher nicht auf sich nehmen wollen. Aber dabei wird der Zeitgeist nicht stehen bleiben, wird im Weiterschreiten vielleicht die Nachgiebigkeit und Verzärtelung der Kinder noch weiter treiben und dafür möchte ich dann freilich auch nicht mehr gut stehen."

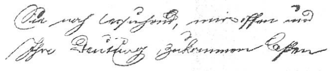
„Und Du sollst es auch nicht, Mütterchen, das überlaß Du getrost uns, den Eltern der Zukunft!" x.

Graphologischer Briefkasten

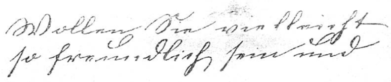


Nr. 32. — E. H. in R. Wenig kultivirter Geist, wenig Geschmack, etwas empfindlich und selbstsüchtig. Liebt den Genuß.

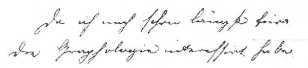
Nr. 33. — C. K. in H. Rückwärts gestellte Schrift, folglich ist das Urtheil sehr prekär und kurz. Sie scheinen offen zu sein, haustyrannische Gelüste zu haben, dem lieben Ich eine große Wichtigkeit beizulegen, etwas pretentiös und mehr Verstandes- als Gemüthsmensch zu sein.



Nr. 34. — O. L. in L. Schade, daß der Raum keine Details gestattet, die Schrift ist merkwürdig verrätherisch. Sie sind eitel, launisch, voll Phantasie, Materialist und besitzen Kunstsinn, auch feinen Geschmack, ebenso Gemüth und ein ziemlich richtiges Urtheil, trotz großer Leidenschaftlichkeit, ja es trägt sogar manchmal den Sieg über diese davon.



Nr. 35. — E. Z. in R. Gute Komposition und Intelligenz, Klarheit und Gesundheit des Urtheils, Gleichmäßigkeit der Eindrücke. Wahrheitsliebe und Einfachheit, immerhin ein klein wenig Pretention und hie und da ein gewisser Leichtsinn. Ihr Geschmack ist nicht der feinste und das Ideale stört Ihre Gemüthsruhe nicht.



Nr. 36. — Paula. Logik besser als Konzeption. Selbstbeobachtung — sparsam, einfach, wahr, feinfühlig. Freude am Anordnen, wenig Selbstvertrauen. Selbstlose, einfache, liebenswürdige Natur.

Nr. 37. — Dr. K. in Ch. Poetische Ader, Sinn für Schönheit auf jedem Gebiet. Künstlerische Fähigkeiten, sehr harmonische tüchtige Bildung. Knappe Gedankenäußerung, Kraftgefühl, Schwung und etwas Ehrgeiz. Ihre Kritik ist gut, Ihr Geist fein, Sie sind nicht melancholisch und ein treuer Freund, weil wohlwollend, wenn auch etwas kühler Natur. Auch Charakterfestigkeit erhöht diese Tugend. Sie sind liebenswürdig und selbstlos. Die übrigen Fragen kann ich nicht beantworten, die gehören wahrscheinlich in das Gebiet der mir fremden Henze'schen Methode.

Nr. 38. — Fidelio A. Harmonische Bildung, liebenswürdige Natur, Gemüth. Etwas stolz, etwas eitel, etwas selbstgefällig und pretentiös, aber im Ganzen natürlich und einfach. Guter Geschmack, etwas Sinn für Poesie ist vorhanden, ebenso ein reger, feiner Geist und lebhafte Empfindungsweise. Sie sind assimilationsfähig, nicht gewöhnlich, heiter und haben Zartgefühl. Sie widersprechen etwa einmal recht gerne, sind aber offen und wahr und können Wahrheit vertragen. Wie fast überall kommt auch in Ihrer Schrift der Egoismus zum Vorschein, es ist aber nicht schlimm damit. — **B.** Lebhaft; hauptsächlich geistige Beschäftigung und Vernachlässigung der körperlichen Fähigkeiten, momentane Entmuthigung, Traurigkeit. Selbstgefällig, empfindlich, leidenschaftlich, ehrenhaft, generös; manchmal unüberlegte Offenheit; knappe Ausdrucksweise, gute Logik. Eitelkeit und etwas Selbstüberhebung. — **C.** (Nr. 1.) Leider ohne Unterschrift. Gefühl, Herz, Güte, feiner Geist, gute Bildung, Offenheit, Wahrheit, nachgiebig, heiter, ziemlich Energie, assimilationsfähig, wenig Egoismus, sehr liebenswürdig. — **D.** (Kurzsichtige.) Wieder keine Unterschrift! Auch viel zu wenig Material. Wenn die Schrift nicht zu kalligraphisch geschrieben ist, so spricht sie von Materialismus, Gourmandise, wenig Herz, wenig Offenheit, wenig kultivirtem Geist, aber guten Gaben, Reserve, Naivität trotz vorkommender Schlauheit und Finesse. Vieles beginnen, wenig vollenden; Gutmüthigkeit, Friedfertigkeit.

Nr. 39. — Myosotis, Luzern. Vous avez de la vivacité, de la sensibilité et même de la passion, et d'impressionabilité. Votre caractère est encore jeune et simple et vous avez bon cœur. Votre égoïsme n'est pas bien developpé, ce qui vous rend d'autant plus aimable; vous avez de la raison mais aussi un peu de vanité. Votre intelligence est bonne, vous saisissez vite et vous avez des aptitudes matématiques.

Nr. 40. — Freund Julius, Genf. Besitzt Kunstsinn und klares Urtheil; er ist lebhaft, originell, energisch. Initiative, knappe Gedankenäußerung, gute Logik, lebhafte Konzeption, Ausdauer, fester Geist, etwas Kleinlichkeit, etwas Original und Kampfhahn, Reserve.

Nr. 41. — E. H. in H. a) Heiter, gute Kritikerin, etwas Kampfhahn, Freude am Regieren, etwas originell, aber sehr gut und warmherzig. Trotz einer gewissen diplomatischen Zurückhaltung nicht unwahr; klug, eigensinnig, Selbstbeobachtung und Erfahrungen, Stolz und wahrscheinlich Uebertreibung. — **b)** Wie schade, daß die Unterschrift so ungenießbar gemacht wurde. Selbstvertheidigung lebhaft — vielleicht die eines Schriftstellers? Gute Konzeption, Kunstsinn, Sinn für Poesie und Schönheit auf allen Gebieten; klarer, gebildeter Geist, Elite-Geist. Gut, wohlwollend, nicht ökonomisch, ruhig, offen, wahr, grad, neidlos den Andern das Ihre lassend, einfach, bescheiden.

Nr. 42. — P. G. in B. 1) Heiter, witzig, viel Gemüth, etwas wenig Selbstvertrauen, leicht entmuthigt, Eigennutz, Prahlerei, Stolz, Einbildungskraft und gute Konzeption, Klugheit und gute Begabung. Rechthaberisch, wie Sie sind, haben Sie auch große Freude am Regieren und können recht gewaltthätig sein. Sparsamkeit ist Ihre Sache nicht. — **2) P.** Kritisch, gewohnt anzuordnen; lernt leicht, gleichmäßige Stimmung, nicht launisch, liebenswürdig, gemüthreich, ruhig, überlegt, klug, reservirt. — **3) L.** Eitle Selbstüberhebung, empfindlich, eifersüchtig, leidenschaftlich, sinnlich, gemein, voreilig, launisch, kleinlich, eigensinnig, unordentlich, geziert, unbedeutend, zornig, gutmüthig, lebhaft, originell, gute Auffassungsgabe, große Einbildungskraft. — **4) B.** Abermals ungenügendes Material! Schlau, heftig, ehrgeizig, resolut. Eiserner Wille, Lebhaftigkeit, Chikane, Trotz und Leidenschaftlichkeit.

Nr. 43. — M. B. in S. 1) Liebevolle Natur, gut, leichtes Ankommen; nicht sehr sparsam, ebenso wenig bescheiden, aber wenig egoistisch; mittheilsam aber widersprechend, lebhaft und unordentlich, angreifig und assimilationsfähig. — **2)** Können Sie nicht gut deutsch oder wollten Sie mich mit den orthographischen Fehlern auf's Eis führen? Ihre Intelligenz scheint trotz denselben kultivirt zu sein. Ihre Anlagen sind gut, Sie haben gute Konzeption, Talent zum Erfinden, Intuition. Sie lieben es anzuordnen, sind stolz, aber witzig, heiter und lebhaft, etwas originell. Sie haben Gemüth und savoir faire auch im Vermeiden von Unannehmlichkeiten 2c. — **3)** Rückwärts gestellte Schriften sind nicht gut zu analysiren; sie lassen sofort vermuthen, daß der Schreiber etwas verheimlichen wolle. Also Verheimlichung, dann Reserve, Selbstüberhebung, Stolz, Bizarrerie, Selbstgefälligkeit. Der Stolz betrifft die selbsterworbene Stellung. Klug, heiter, begabt, gute Konzeption, Energie, künstliche Fachkenntnisse, guter Geschmack, Herz.

Billigste Bezugsquelle garantirt reinwollener, doppeltbreiter **Damenkleiderstoffe,** à **80 Cts. per Elle** oder **Fr. 1. 45 per Meter,** direct an Private portofrei in's Haus geliefert. **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.**

P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco. [475—3

Oekonomie treibt jede Hausfrau, welche ihre Wäsche mit **Molfetta-Seife** von **Laquai & Cie.** besorgt.

Vorräthig in jeder soliden Spezereihandlung und kistenweise zu Engros-Preisen zu beziehen bei den Herren **Joh. Schlatter** hinter dem Thurm und **P. L. Zollikofer** z. „Waldhorn" in **St. Gallen** und bei Herren **Gebr. Sulzberger** in **Horn.** [463—8

Gestreifte und karrirte Seidenstoffe von Fr. 1. 65 bis Fr. 9. 80 pr. Met. — (ca. 350 versch. Dess.) — vers. roben- und stückweise portofrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend. [276-4

Von **„Meyer's Hand-Lexikon"**, diesem verkleinerten Konversations-Lexikon, liegt jetzt die erste Lieferung der neuen, vollständig neubearbeiteten vierten Auflage vor, die auf's deutlichste zeigt, daß das Werk trotz aller erschienenen Nachahmungen doch weitaus das brauchbarste Nachschlage- und Auskunftsbuch ist, welches wir haben. Wir können Jedem, der es noch nicht besitzt, nur angelegentlichst empfehlen, die jetzt eröffnete Subskription auf die neue, in 40 Lieferungen zu je 30 Pfennig erscheinende Auflage zu benutzen. Er erwirbt damit einen kleinen Schatz. („Magdeburger Zeitung".)

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen Adressenänderungen, diesbezügl. **Anfragen** und **Correspondenzen,** sowie alle **Zahlungen** sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei,** Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressiren. — **Inseratauftrage** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher **spätestens bis Mittwoch Abend** in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen** und **Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis ertheilt.

Adoptiv-Kind.

Eine arme, verlassene Frau möchte gern ihr so liebenswürdiges, 8 Monate altes Mädchen einer Herrschaft als **Adoptiv-Kind** anvertrauen. [617

Eine Tochter aus bürgerlicher Familie, in allen Hausgeschäften wohl bewandert, sucht auf 1. September Stellung als **Zimmermädchen** oder um Alles zu machen in einer bessern Haushaltung.
Auskunft ertheilt Frau Prof. **Billeter, Neuchâtel.** [615

Eine Tochter

aus achtbarer Familie Basels sucht baldmöglichst Stelle zu einem ältern Herrn oder zu einer Dame, um den Haushalt zu führen. Prima Referenzen stehen zu Diensten. — Gefl. Offerten sub M D 620 befördert die Expedition d. Bl. [620

Ein Zimmermädchen sucht Stelle in einem Hôtel.
Gefl. Offerten sub Chiffre C L 621 befördert die Expedition d. Bl. [621

Gesucht:

In ein feines **Modengeschäft** eine empfehlenswerthe Tochter, welche die Lehrzeit schon durchgemacht und sich im Modenberuf zu vervollkommnen wünscht.
Gefl. Offerten unter Chiffre K K 610 befördert die Expedition d. Bl. [610

In honneter Privatfamilie

St. Gallens findet eine kräftige Tochter vom Lande Gelegenheit, das Hauswesen gründlich zu erlernen. Eintritt 1. August.
Gefl. Offerten sub Chiffre H 623 befördert die Expedition d. Bl. [623

Gesucht:

624] In ein Land-Pfarrhaus im Kanton Zürich eine arbeitsame, brave **Magd,** welche die Haus- und Gartengeschäfte besorgen kann und Liebe zu Kindern hat.
Gefl. Offerten unter Chiffre B 624 befördert die Expedition d. Bl.

Dépôts.

618] In allen grössern Ortschaften der Schweiz werden für den Verkauf couranter Artikel (namentlich für Frauenzimmer passend) **solide Vertreter** mit passenden Lokalitäten gesucht.
Offerten sind gefl. **franco** unter Chiffre B S 618 an die Expedition dieses Blattes zu adressiren.

Arbeits-Institut
Montreux (Kt. Waadt).

91] Anleitung zur **Verfertigung** von **Kleidern, Corsetten, Wäsche, Stickereien** und **Spitzen. Französischer Sprach-** und **Klavierunterricht. Familienleben.** Gute Verpflegung. **Pension** von **Fr. 700** ab **per Jahr.** Ausgezeichnete **Referenzen** und Prospekte zur Verfügung. Näheres unter Chiffre **H 297 M** vermitteln **Haasenstein & Vogler** in **Montreux.**

489] Um matt oder fleckig gewordenen Möbeln den ursprünglichen Glanz wieder zu geben, mache man einen Versuch mit

Copal-Möbel-Politur.

Der Erfolg ist überraschend.
Per Flacon mit Anweisung à **80 Cts.** bei **H. Volkart,** Droguerie, unt. Rothhaus, **Zürich; K. J. Wyss,** Papet., **Bern; H. Wegelin-Schwarz, St. Gallen; G. Morf** z. Bibel, **Winterthur.**

Kur-Hôtel und Soolbad
Bienenberg
auf der Höhe zwischen Liestal und Schauenburg gelegen.
Pensionspreis von **Fr. 4. 50** an, je nach Auswahl der Zimmer.
Parkanlagen. — Waldungen. — Milchkur.
Prachtvolle Fernsicht.
Es empfiehlt sich höflichst [524
J. Stumm.

Enthaarungs-Pulver. (M cpt 2069, 6B)
567] Giftfrei, unschädlich. Einfach. Verstärkt. Sehr stark. Wird geschickt in Doppelbrief nach Einsendung von 3 ½ Francs in Schweizerischen Briefmarken.
Römhild, Thür. **Jos. Rottmanner,** Apoth.

Hängematten
(einfache u. elegante) von **Fr. 6** bis **Fr. 20,**
Schaukeln
komplet von **Fr. 5** bis **Fr. 10,**
Trapeze, Springseile etc.
empfiehlt bestens [416
D. Denzler — Zürich,
Sonnenquai 12 u. Rennweg 58.

Beerenpressen,
sehr **solid** und **praktisch,** liefern billig
Gebr. Sulzberger, [589
Holzwerkzeug-Fabrik, **Horn a. B.**

Soolbad & Luftkurort z. Löwen in Muri
(Kanton Aargau.)
Pensionspreis 4—5 Fr., Zimmer und Bed. inbegriffen. Für Familien nach Abkommen.
336] Muri hat eine vorzügliche reine Luft, sehr gutes Wasser und bietet Gelegenheit zu herrlichen Spaziergängen. — Nähere Auskunft ertheilt (O F 7895)
Kurarzt: **Dr. B. Nietlispach.** **A. Glaser.**

Mineralbad Andeer
1000 M. ü. M. Kanton Graubünden. **Splügenstrasse.**
Eisenhaltige Gypstherme für Brust- und Magenkranke. Neu eingerichtete Eisenmoorbäder bei Schwächezuständen. Reizende Ausflüge und Waldpartien in der Nähe (Viamala, Roffla, Piz Beverin etc.). (O F 8323)
Post- und Telegraphenbureau im Hause. Pensionspreis Fr. 5. Zimmer von Fr. 1 an. — Kurarzt: Dr. Eduard Schmid. [481
Wittwe Fravi.

Hôtel Post und Kurhaus Thusis.
(**Route: Schyn - Albula - Julier - Engadin.**)
587] Bestrenommirte Etablissements mit Bädern und Douchen. Zivile Preise. Auf rechtzeitige Bestellung hin werden nach Bahnhof Chur Extrafuhrwerke zu den einfachen Postplätzetaxen geliefert (Einspänner zu zwei Personen, Zweispänner zu drei und mehr Personen berechnet). (O F 8649)
Es empfiehlt sich bestens **Simon Schreiber,** Eigenthümer.

Wolldecken.
Wolldecken, „nur in ganz vorzüglicher, feiner und hochfeiner Qualität", weiss, grau, roth und vielfarbig, von der Fabrik **kleiner, unbedeutender Flecken wegen ausrangirt,** dennoch aber für Geschenke und Aussteuern passend, verkauft als **Ausschuss** in allen Grössen von Fr. 8—23 statt Fr. 12—42. [96
Bahnhofstr. 35 **H. Brupbacher, Zürich** Bahnhofstr. 35.

Médailles d'or
et d'argent
et diplomes
Amsterdam
Anvers, Paris
Académie national
Berne [254
Londres, Zürich
Cacao & Chocolat
en Poudre.

Die hygieinisch berühmten und von den Aerzten sehr empfohlenen [390
Gesundheitscrepp-Unterkleider
liefert zu billigen Preisen in allen Qualitäten — auf Wunsch nach Maass —
Die Crepp-Fabrik von **Oskar Schmitter, Rothrist** (Aargau).

VAN HOUTEN'S reiner
5524] ist anerkannt
CACAO
der beste und im Gebrauch **der billigste**
½ Kilogr. genügt für 100 Tassen Chocolade.
Zu haben in den **Comestibles-, Droguerie-** und **Colonialwaarenhandlungen, Conditoreien** und **Apotheken.**

Für Damen!
622] **Englische Wachtelhündchen** kleinster Rasse (sog. King Charles) sind **zu verkaufen** bei
Rud. Lehmann, Gemeindeschreiber, **Gümligen** bei Bern.

H. GUGGENBÜHL Generalagentur
St. Gallen, Vadianstrasse 21.
Schweiz. Rentenanstalt in Zürich,
Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit.
Schweiz. Unfallversicherung in Winterthur.
Einzelversicherung, Reiseversicherung, Arbeiterversicherung.
Prospekte und Auskunft gratis.
Spezial-Agenturen in sämmtlichen grössern Ortschaften. [484

Für Hausfrauen
und alle, die auf hübsche Möbel halten,
Möbel-Politur
(von J. Pfister),
welche Jedermann mit höchst befriedigendem Erfolge verwenden kann, um ältern oder blass gewordenen Möbeln einen schönen dauerhaften Glanz zu geben. Auch für Pianos sehr zu empfehlen. Ausserordentlich einfache Manipulation. Preis per 2 Flacons (denen die Gebrauchsanweisung beigefügt ist) Fr. 2.
Zu beziehen gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages bei **Emil Schoch,** Münzgasse 14, **Basel.** [535

Knaben-Anzüge
für jedes Alter [402
versendet franco durch die ganze Schweiz
Hermann Scherrer
Kameelhof — **St. Gallen.**
Bei Bestellung genügt Angabe des Alters.

Goldene Medaille:
Weltausstellung Antwerpen 1885.
CHOCOLAT

SUCHARD 252
NEUCHATEL (SUISSE)